Regio 144 AG
Jahresbericht 2015

Mehr als 20 Jahre lang hat Regula Späni (51) als Moderatorin und Redaktorin von Sportsendungen im Schweizer Fernsehen gearbeitet. Heute ist die Ex-Spitzensportlerin, die mit ihrer Familie in Rapperswil-Jona wohnt, als selbständige Kommunikationsfachfrau tätig.

Es kommt gut!

Ja, ich gestehe. Ich bin eine – eine «Hockey Mum»; eine, wie sie im Buche steht. Eine Mutter, die einen grossen Teil ihrer Freizeit im Auto und in Eishallen verbringt, um die Kinder in ihrer Leidenschaft zum Eishockey zu unterstützen. Eishockey – dieser kraftvolle, schnelle Sport fasziniert unsere ganze Familie gleichermassen. Meinen Mann beruflich, unsere Tochter als Fan, und die beiden Buben spielen begeistert bei den Junioren der SC Rapperswil-Jona Lakers.

Und neben mir sitzt die Angst

Das Sitzen auf der Tribüne bei Spielen und an Turnieren kann zuweilen recht stressig sein. Zum einen fiebert «Mum» natürlich mit den Mannschaften der Söhne mit, zum anderen sitzt die Angst vor Unfällen leider auch zu oft unmittelbar daneben. Was, wenn ein Check gegen die Bande, den Kopf, die Schulter im Spielrausch zu heftig ausfällt? Ein Schlittschuh im Getümmel vor dem Tor über einen Arm, ein Handgelenk fährt und einem der Buben gefährliche Schnittwunden zufügt? Trotz dem grösstmöglichen Schutz – Mutters Gedanken kreisen.
In solchen Momenten richte ich meinen Blick dann jeweils hinunter zur Bande. Dort, hinter dem Plexiglas, stehen die Menschen, welche im Notfall bereit sind, zu helfen. Ruhig und schnell. Es tut gut und beruhigt ungemein, die Kinder und Jugendlichen im Notfall in kompetenten Händen zu wissen.

Da, wenn man sie braucht: die Retter

Seit Jahren ist die medizinische Versorgung im Sport durch die Rettungsdienste hervorragend organisiert. Es gibt kaum eine grössere Veranstaltung, bei welcher der gelbe Wagen mit den roten Streifen und der Aufschrift «Regio 144 Rettung» nicht einsatzbereit vor dem Stadion steht. Und sollte dies einmal nicht der Fall sein, besteht die Gewissheit, unter der entsprechenden Nummer professionell und schnell Hilfe zu bekommen. Dasselbe gilt für Notfälle auf der Strasse, in der Schule, am Arbeitsplatz oder zu Hause. Sie sind immer da, wenn man sie braucht, die Frauen und Männer der Rettungsdienste. Das gibt mir Ruhe und Sicherheit – als Ehefrau, Mutter und Tochter.
Denn sollte – wann und wo auch immer – etwas passieren, bin ich mir sicher: Es kommt gut! Dafür möchte ich mich herzlich bedanken.

Dr. Angelika Jaussi, Notärztin, 31.
Die Assistenzärztin in der Medizinischen Klinik des Spitals Uster, die dereinst als Hausärztin praktizieren möchte, ist seit vier Jahren im Rettungswesen aktiv, seit dem Sommer 2014 bei der Regio 144 AG.

«Altersbedingte Probleme habe ich noch

25 und 75: Exakt ein halbes Jahrhundert beträgt der Altersunterschied zwischen der jüngsten Mitarbeiterin und dem ältesten Mitarbeiter der Regio 144 AG. Ein Problem? «Nein, eine sehr spannende Mischung», finden die «Regio»-Angestellten, die rund um die Uhr in immer wieder neuen Team-Zusammensetzungen miteinander arbeiten. Wie sich diese Arbeit verändert hat, was über die verschiedenen Rettergenerationen hinweg gleich geblieben ist und wann «alte ‹Chnuschti›» auf einem Unfallplatz willkommen sind, diskutierten der erfahrene Notarzt Heiner Vontobel, seine junge Kollegin Angelika Jaussi, der langjährige Rettungssanitäter (RS) Peter Stark und die neue RS-«Stiftin» Michal Tweitmann im Interview.

Ist es ein Zufall, dass die Jüngeren in dieser Runde Frauen sind und die Älteren Männer?
Heiner Vontobel: Nein. Der Rettungsdienst war früher eine von Männern dominierte Sache, und erst mit der Zeit sind dann die Frauen dazugestossen. Man hatte immer den Eindruck, das sogenannt schwache Geschlecht sei nicht in der Lage, schwere Patienten zu transportieren. Aber diese Bedenken haben sich dann aufgelöst.
Peter Stark: Ich glaube nicht, dass die Geschlechterverteilung in dieser Runde etwas Besonderes ist. Schon als ich 1983 im Spital Winterthur im Rettungsdienst begonnen habe, hatte es Frauen im Rettungsdienst.
Angelika Jaussi: Der Anteil der Frauen wird in der Medizin ganz allgemein immer grösser.

Was war die Motivation, die dich in den Rettungsdienst brachte?
Michal Tweitmann: Es ist das Interesse am Rettungsdienst selber, am Menschen und der Medizin. Rettungsdienst ist spannend und vielseitig: Man hat – im Gegensatz zur Arbeit im Spital – Patientinnen und Patienten aller Altersstufen, die man betreut, man geht raus, und die Krankheitsbilder sind vielfältiger. Und die Teamarbeit ist intensiv; man muss sich viel mehr aufeinander verlassen können als im Spital.
Peter Stark: Die Arbeit ist vielseitig, man kann raus, hat grosse Verantwortung. Und jeder Fall, mit dem man konfrontiert ist, ist anders, auch wenn das Krankheitsbild dasselbe ist.
Angelika Jaussi: Es begeistert mich, «draussen» in immer wieder unterschiedlichen Situationen Dinge anzuwenden, die ich mal gelernt habe. Das bringt mir für den Alltag im Spital extrem viel: Durch die Erfahrungen aus der Präklinik bin ich viel gelassener geworden, wenn ich zum Beispiel im Spital alleine Dienst habe.
Heiner Vontobel: Als ich noch Chefarzt im Spital Wetzikon war, habe ich festgestellt, dass sich –

Peter Stark, dipl. Rettungssanitäter HF, 60.
Nach seiner Ausbildung als Konstruktionsschlosser besuchte er einen der ersten Rettungssanitäter-Lehrgänge des Landes. Und ist dem Job mittlerweile 33 Jahre lang treugeblieben – schweizweit ein Spitzenwert.

nie erlebt»

abgesehen von Ärzten – ausserhalb des Spitals keine kompetenten Leute mit Notfallpatienten befassen. Das wollte ich verbessern. Deshalb habe ich schon in frühen Jahren gesagt: «Wir müssen Leute haben, die Kompetenz an den Ort des Geschehens bringen: Rettungssanitäter.»

Die durchschnittliche Verweildauer im Rettungsdienst ist in der Regel relativ kurz. Weshalb bei euch beiden «alten Hasen» nicht?

Peter Stark: Eine gute Frage! Ich glaube, es kommt so heraus wie bei mir, wenn man den Absprung nicht zur rechten Zeit macht. Wenn ich mit 40 etwas anderes in Betracht gezogen hätte, dann wäre ich wahrscheinlich auch gegangen – aber es war mir gar kein Bedürfnis zu gehen. Ich mache diese Arbeit gerne, es ist «mein Job».

Heiner Vontobel: Ich war immer engagiert in der Organisation des regionalen Rettungswesens, wo ja unter anderem vor Jahren sechs kleine Zürcher Oberländer Rettungsdienste in zwei, diejenigen von Uster und Wetzikon, umzufunktionieren waren. Und es ist faszinierend, wie man im Rettungsdienst mit wenigen Mitteln für die optimale Behandlung eines Patienten entscheidend die Weichen stellen kann. Eine Behandlung, die dadurch auch am günstigsten wird.

Was hat sich in den Jahren im Rettungswesen verändert?

Heiner Vontobel: Als es noch kein Notarzteinsatzfahrzeug gab, bin ich mit meinem privaten Mercedes ausgerückt, habe den Defibrillator und «Züg und Sache» mitgebracht. Wenn es zum Beispiel eine Reanimation gab und ein Arzt benötigt wurde, konnte man mich anrufen und ich bin dann – mit einem eher unguten Gefühl – etwas rassiger gefahren, als die Verkehrsregeln das zulassen. Aber ich habe nie eine Busse gefasst!

Peter Stark: Als ich in Winterthur begann, wurde der Rettungsdienst am Wochenende und nachts von Samaritern betrieben, und tagsüber fuhren der Gärtner und irgendjemand vom Technischen Dienst des Spitals aus. Rettungssanitäter gab es damals gar noch nicht.

Angelika Jaussi (lachend): Konnte man sich da freiwillig melden?

Peter Stark: Das weiss ich nicht mehr genau. Aber der Rettungsdienst war damals natürlich nicht so, wie wir ihn heute kennen. Man hat die Patienten einfach in die Ambulanz geladen und ist ins Spital gefahren. Trotzdem konnte man mit diesem Vorgehen noch die meisten Verunfallten oder Schwerkranken retten. Früher waren zudem die Verletzungsmuster bei Verkehrsunfällen viel schlimmer – vor allem in der Zeit vor

Dr. Heiner Vontobel, Notarzt, 71.
Seit 20 Jahren in der Präklinik aktiv, ist Vontobel einer der Pioniere des Rettungswesens im Zürcher Oberland. Der langjährige Chefarzt Medizin des GZO-Spitals Wetzikon arbeitet heute als Kardiologie-Belegarzt. Bei der Regio 144 AG macht er Notarzt-Dienste und ist Mitglied des Verwaltungsrates.

dem Gurtenobligatorium, als es bei Kollisionen die Leute oft zum Auto herausgeschleudert hat.

Man spricht oft von «den guten alten Zeiten». Doch gibt's im Rettungswesen Dinge, die in den Jahren schlechter wurden?
Peter Stark: Nein, es ist alles besser geworden. Früher war ein Rettungsdienst ein unkoordinierter Haufen. Es war unprofessionell.

In welchem Bereich hat sich denn zum Beispiel etwas Negatives zum Positiven entwickelt?
Heiner Vontobel: Als wir das Notarztsystem einführten, hatten die Hausärzte keine grosse Freude, weil wir eher als Konkurrenz betrachtet wurden. Bis sie dann merkten, dass das ein gutes System ist. Heute ist ein Arzt gottenfroh, wenn ein Notarzt kommt und er zusammen mit ihm dem Patienten helfen kann.

Und was bleibt euch unvergessen, beeindruckte, überraschte euch?
Peter Stark: Es gibt natürlich ein paar Einsätze, die mir in Erinnerung bleiben. Einmal wurden wir zu einem Mann gerufen, der am Boden vor einen Restaurant lag. Sein ganzes Gesicht hing herunter. Es hiess, er sei im Wald gewesen. Ich dachte mir, «wahrscheinlich hat es ihm bei Forstarbeiten ein Holzscheit ins Gesicht geschleudert». Dann kam aber aus, dass er eine Waffe gegen sich gerichtet und sich das Gesicht «weggeschossen» hatte. Als er realisierte, dass er nicht tot ist, setzte er sich ins Auto und fuhr ins Dorf zum Restaurant.
Michal Tweitmann: Es gibt viele Einsätze für psychiatrische Patienten – darüber habe ich gestaunt, damit habe ich nicht gerechnet. Einsätze etwa für eine Frau, die von vier Polizisten festgehalten werden muss, weil sie verbal nicht erreichbar und unkooperativ ist.
Angelika Jaussi: Man sieht in viele Wohnungen, wenn man im Rettungsdienst arbeitet. Sieht die Umstände, wie Leute leben. Dabei schockiert mich immer wieder, wie viele Menschen in ungepflegten, fast messieähnlichen Wohnungen hausen.

Die Belegschaft der Regio 144 AG ist stark durchmischt: viele Junge, aber auch Leute im AHV-Alter, Azubis und sehr erfahrene Berufsleute: ist das gut oder problematisch?
Heiner Vontobel: Altersbedingte Probleme habe ich noch nie erlebt. Im Gegenteil: die Jungen wissen ja, wenn die «alten ‹Chnuschti›» ausfahren, kommen diejenigen, die am meisten Erfahrung haben, und dann fühlen sich die Jungen sicher. Ich bin von den Rettungssanitätern immer mit offenen Armen empfangen worden, wie alt die auch waren.
Angelika Jaussi: Ich finde das eine sehr spannende Mischung, obwohl eigentlich alle vom ähn-

Michal Tweitmann, Rettungssanitäterin in Ausbildung, 25. Sie erlernte den Beruf einer Pflegefachfrau und arbeitete dann ein Jahr lang im Kinderspital Zürich. 2015 begann sie ihre Rettungssanitäter-Ausbildung bei der «Regio».

lichen Typ Mensch sind. Die Jungen bringen Inputs, beruhend auf dem, was sie gerade in der Ausbildung gelernt haben, die Älteren bringen Erfahrung. Ich frage noch so gerne bei einem routinierten Kollegen wie «Vonti» nach, was er zu einem bestimmten Thema aus seiner Erfahrung sagt. Mir hilft das sehr.
Peter Stark: Für mich ist es wichtig, dass Junge nachkommen. Die pushen mich, dass ich mithalten kann. Meine Rettungssanitäter-Schule dauerte ein Jahr; die heutigen «Stiften» machen eine dreijährige Ausbildung. Da mitzuhalten, ist nicht mehr so einfach.
Michal Tweitmann: Es ist sehr spannend, mit Leuten wie Peter zu sprechen. Er erlebte schon interessante Geschichten, hat aber auch viele Erfahrungen aus Einsätzen, von denen man sehr profitieren kann.

Noch schnell von den Menschen zur Technik: Gibt es etwas, das ihr trotz der umfassenden Ausrüstung der «Regio»-Fahrzeuge schon noch gerne hättet?
Michal Tweitmann: Ich wünschte mir ein kabelloses Monitoring – dann stolpert man nicht mehr über die Kabel.
Peter Stark: Ja, das wäre cool. Und einen Patiententransportstuhl, mit dem man Treppen hinauffahren kann.
Angelika Jaussi: Ein «Navi», das nie aussteigt.

Das Interview ist nun fertig – bei euch jedoch geht es weiter. Wie?
Peter Stark: Ich habe mir eine ganz genaue Limite gesetzt: Mit 63 höre ich auf. Dann bin ich seit 20 Jahren bei der «Regio» und einer ihrer zwei Vorgängerorganisationen, dem Rettungsdienst des Spitals Wetzikon, gewesen.
Heiner Vontobel: Ich werde vorläufig noch als Notarzt weiterarbeiten. Aber ich weiss, dass das zeitlich limitiert ist.
Angelika Jaussi: Ich finde es spannend und lässig, so etwas wie den Job als Notärztin neben der Festanstellung zu haben. Ich kann mir gut vorstellen, diesen «Action-Teil» des Berufs auch später weiterführen, wenn ich, was ziemlich sicher so sein wird, dann Hausärztin bin. Denn im Umgang mit Notfallsituationen à jour zu sein, bringt mir auch in der Praxis etwas. Notärztin zu sein, sehe ich irgendwie aber nicht als Arbeit, sondern als spannendes Hobby.
Michal Tweitmann: Ich bin jetzt an meinem seit längerem angestrebten Ziel: die Ausbildung zur Rettungssanitäterin zu absolvieren. Das macht mich glücklich. Und diese Ausbildung möchte ich zuerst einmal beenden. Ich mache keine Pläne, was nachher ist.

Dr. Urs Graf,
Präsident des Verwaltungsrates
der Regio 144 AG

Neu aufgestellt ins zehnte Betriebsjahr

Im Dezember 2006 wurde die Regio 144 AG als Gemeinschaftswerk des GZO-Spitals Wetzikon und des Spitals Linth in Uznach und mit grosszügiger Unterstützung des Zweckverbands Spital Rüti gegründet. Unter dem Verwaltungsratspräsidium von Dr. Andreas Gattiker und der operativen Leitung von Geschäftsführer Stephan Bärlocher erfolgte im April 2007 dann der Start.

Zwei Rettungsdienste zusammengeführt

Die operative Führung sah sich mit den erwarteten Problemstellungen eines neuen Konstrukts konfrontiert. Nicht nur der Entscheid für den zentralen Standort in Rüti und zwei zusätzlichen Notarztbasen als logistische Ausgangslage erforderte Geschick und Weitsicht in der Planung des Unternehmens. Auch die Tatsache, dass es galt, zwei bisher eigenständige Rettungsdienste – aus Wetzikon und Uznach – mit eigenen Philosophien, unterschiedlichen Voraussetzungen und selbständigen Persönlichkeiten zu einem Einzigen und Ganzen zusammenzuführen, erforderte ein grosses Mass an Führungsqualität.
Notärztinnen und Notärzte unterschiedlicher Herkunft mit verschiedenen Berufsauffassungen unter einen Hut zu bringen, damit das Arbeiten nach einheitlichen Richtlinien möglich wurde, war ebenfalls ein nicht immer ganz einfaches Unterfangen. Und nicht zuletzt galt es auch, sich den nicht ganz emotionslosen politischen Diskussionen über diese neue Form der Zusammenarbeit zu stellen.

Hervorragende Dienste geleistet

All diese Herausforderungen hat die Geschäftsleitung der Regio 144 AG in den vergangenen neun Jahren jedoch mit Ausdauer, Hartnäckigkeit und vor allem auch mit der nötigen Weitsicht bestens gemeistert. Somit kann die Führung der Geschäftsleitung getrost dem neuen CEO Heinz Wagner – welcher bisher bereits Mitglied der Geschäftsleitung war – übergeben werden.
In diesem Sinn gilt mein Dank der bisherigen Crew unter der Führung von Stephan Bärlocher für die geleisteten, hervorragenden Dienste, unterstützt natürlich durch die Teamleistung aller Mitarbeitenden, denen ich auch herzlich danke. Gerne wünsche ich der neuen Mannschaft viel Mut und das nötige Glück für die bevorstehende neue Aufgabe. Für die Leitung des Rettungsdienstes gilt es nun, ein blühendes Unternehmen mit bester, auch überregionaler Reputation weiter auf dem Markt zu positionieren.

Ein gut etabliertes Unternehmen

Im März 2015 durfte ich als neuer Verwaltungsratspräsident ein gut etabliertes, tipptopp funktionierendes Unternehmen übernehmen. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen möchte ich den Aktionären bestens danken. Der Dank gebührt auch meinen Kolleginnen und Kollegen im Verwaltungsrat: Carmen Müller Fehlmann (neu Verwaltungsrats-Vizepräsidentin), Hans Rudolf Spiess und dem neu zum Gremium gestossenen Dr. Heiner Vontobel.
Es gilt jetzt, sich gemeinsam den Herausforderungen im offensichtlich interessanten Markt des Rettungswesens zu stellen. Dieser Aufgabe sehen wir mit Freude und Überzeugung entgegen.

Die Geschäftsleitung der Regio 144 AG, von links nach rechts: Martin Kuhn, stv. betrieblicher Leiter, Stephan Bärlocher, stv. Geschäftsführer, Heinz Wagner, Geschäftsführer und betrieblicher Leiter, Dr. Peter Gerstl, Chefarzt, Manuela Kündig, Personalverantwortliche

So viele Einsätze wie noch nie

Beinahe 18-mal innerhalb von 24 Stunden rückten unsere Rettungswagen im Jahr 2015 im Durchschnitt aus und brachten Hilfe. Die Notärztinnen und Notärzte der Regio 144 AG leisteten insgesamt 1470 Einsätze – beides eindrückliche Rekorde (alle Details dazu zeigt die Statistik auf Seite 18)! Dabei blieb die geografische Verteilung mit etwa zwei Dritteln aller Einsätze auf Zürcher Kantonsgebiet gegenüber einem Drittel auf St. Galler Gebiet im bisherigen Bereich. Dass etwas mehr als die Hälfte aller Einsätze mit Sondersignal gefahren wurde, entspricht ebenfalls den Erfahrungen aus den vergangenen Jahren. Aber auch aus dem Personalbereich gibt es eine beeindruckende Zahl zu melden: Die «Regio» hat aktuell mit rund 90 Personen eine grosse Zahl von Fachleuten unter Vertrag.

Geschäftsleitung erweitert

Mit Martin Kuhn und Manuela Kündig gehören neu zwei «Regiöler der ersten Stunde» zur Geschäftsleitung. Das Duo war bereits seit zwei Jahren in beratender Funktion in diesem Gremium mit dabei und verfügt somit über ein grosses Know-how in unserem Geschäft – und beide sind nicht nur fachlich, sondern auch menschlich bestens für die kommenden Herausforderungen qualifiziert. Die bisherige Geschäftsleitung freut sich sehr über die Verstärkung und heisst die neue Kollegin und den neuen Kollegen herzlich willkommen.

Finanzen im Lot

Auch im neunten Betriebsjahr konnte beim Jahresabschluss eine «schwarze Null» erreicht werden. Bei einem Gesamtumsatz von rund 6,6 Millionen Franken resultierte ein kleiner Gewinn von knapp 44 000 Franken (siehe auch Finanzzahlen auf den Seiten 15 und 16). Für einen eigenständigen Rettungsdienst, der keinerlei Gemeinde- oder Kantonsbeiträge erhält, ist dies ein gutes Ergebnis. Das Resultat zeigt aber auch, dass der finanzielle Spielraum sehr klein ist, wenn ein professioneller und gut ausgerüsteter Rettungsdienst kostenneutral betrieben werden soll.

Nun auch festangestellte Notärzte

Bisher waren alle Notärzte in kleinen Pensen und als Freelancer bei der Regio 144 AG angestellt. Seit 2015 arbeiten nun auch festangestellte Ärzte im Notarztteam mit: Erfahrene Assistenzärzte erhalten damit die Gelegenheit, unter Supervision unseres Chefarztes, bei der «Regio» ihre notfallmedizinische Ausbildung zu vertiefen und zu festigen. Es ist das Ziel, dass die jungen Kollegen während ihrer Anstellung bei der «Regio» den Facharzttitel «Notarzt SGNOR» der Schweizerischen Gesellschaft für Notfall- und Rettungsmedizin (SGNOR) erlangen können. Eine weitere Neuerung ist, dass qualifizierte Notärzte bei uns ihren Zivildienst absolvieren können.

Neuer Stützpunkt hat sich bewährt

Die Qualität des im Jahr 2014 erbauten neuen Stützpunkts ist ausgezeichnet. Bisher traten keine baulichen Mängel auf. Die betrieblichen Abläufe im neuen Gebäude funktionieren reibungslos, weshalb es der Geschäftsleitung ein grosses Anliegen ist, sich «ein Jahr danach» nochmals bei allen am Bau beteiligten Personen und Unternehmen zu bedanken, insbesondere beim Architekturbüro Beat Ernst aus Rüti.

Zum Schluss möchten wir uns bei unseren Kunden, den Patientinnen und Patienten, für das entgegengebrachte Vertrauen und die vielen positiven Rückmeldungen bedanken. Wir werden weiterhin das Ziel verfolgen, der Bevölkerung einen schnellen und verlässlichen Rettungsdienst mit hochqualifizierten, engagierten und empathischen Retterinnen und Rettern zu bieten.

Markus Honegger (links) und Stiafen Furger: Zwei «Regio»-Rettungssanitäter bringen mit ihren Entwicklungen «Blugis» und «EMRIS» Licht ins Dunkel von unpassierbaren Strassen und von bisher nicht erfassten risikoreichen Zwischenfällen.

Digitale Arbeitshelfer für mehr Sicherheit

Sicherheit für den Patienten und das Rettungsteam – das ist ein ganz zentraler Punkt in der Arbeit eines Rettungsdienstes. Ein Punkt, auf den bei der Regio 144 AG gleich zwei Neuheiten im IT-Bereich zielen, die beide von Rettungssanitätern des Unternehmens entwickelt wurden.

Karte, die Weg und Hindernisse zeigt

«Blugis» heisst die eine dieser Erfindungen. Hinter diesem Namen, zusammengesetzt aus dem halbenglischen «Blu» für «Blaulicht» und «gis» für «geografisches Informationssystem», steckt ein digitales Kartensystem. Eines, das nicht nur die Gegend exakt abbildet, sondern eines, auf dem noch all das zu finden ist, was ein Rettungsteam auf der Einsatzfahrt dringend benötigt, um schnell zum Patienten zu kommen: die Lage von Baustellen mitsamt Angaben über Befahrbarkeit und Dauer der Behinderung; Strassensperrungen und Umleitungen wegen Veranstaltungen; Hausnummern; die Lage des Haupteingangs bei grossen oder verwinkelten Liegenschaften. Zudem können im System, das auf einem herkömmlichen Tablet läuft, noch verschiedenste Zusatzinformationen hinterlegt werden, etwa das Notfallkonzept eines Grossanlasses.
Ins Leben gerufen wurde Blugis von Markus Honegger. Die Realisation des Systems, das in allen Fahrzeugen der «Regio» die herkömmlichen Landkarten aus Papier ersetzt hat, bildete die Abschlussarbeit der Rettungssanitäter-Ausbildung des heute 39-Jährigen. Unterstützung dabei erhielt er vom Institut für Software der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR), die bis heute ins Projekt eingebunden ist, und von einem Anschubsponsoring des Elektronikkonzerns Samsung. Ferner sprach der Bund einen Förderbeitrag.

System zur Risikoreduktion

Ebenfalls am Computer läuft die zweite Kreation aus der «Regio»-Küche: «EMRIS». Und auch das Emergency-Risk-Management-System beruht auf einer Abschlussarbeit, derjenigen von Stiafen Furger, der sich in einem Nachdiplomstudium zum dipl. Qualitätsmanager HF ausbilden liess. EMRIS ist eine internetbasierte Plattform, auf der die Mitarbeitenden angeschlossener Rettungsdienste anonym und über mehrfach abgesicherte Wege kritische Vorkommnisse vom Beinahe-Verkehrsunfall über eine Medikamentenverwechslung bis hin zu gefährlichen Defekten an den medizintechnischen Geräten melden können. Die Meldung wird dann in Bezug auf das mögliche Schadenausmass bewertet und mit einem Vorschlag versehen, wie dieses Problem künftig zu vermeiden wäre.

Je mehr Rettungsdienste sich EMRIS anschliessen, desto reichhaltiger werden die Datenlage und damit die Präventionsempfehlungen, von denen schliesslich wiederum alle Beteiligten profitieren. Oder wie es der 28-jährige Furger formuliert: «Es muss ja nicht zuerst jeder Rettungsdienst denselben Fehler machen, bis etwas passiert.»

Grosses Interesse in der Branche

Sowohl Blugis wie EMRIS sind für die Schweiz einzigartig. Beide dieser Innovationen, die von der «Regio» unter anderem finanziell unterstützt wurden, verbessern die Sicherheit merklich: die Sicherheit beim Finden der besten Route zum Patienten, die Sicherheit durch das Entschärfen oder gar Verhindern risikoreicher Situationen. Und dass Markus Honegger, Stiafen Furger und ihre Arbeitgeberin mit den digitalen Arbeitshelfern einerseits voll im Trend liegen, andererseits absolut praxisgerechte Lösungen erarbeitet haben, zeigt das Interesse der Branche: Blugis und EMRIS werden nicht nur bereits von über einem Dutzend Rettungsdiensten in vier Kantonen benützt, sondern die Systeme stehen auch bei mehreren Firmen auf der Wunschliste.

Oben: eine der Ambulanzen des Nepal Ambulance Service (NAS).
Unten: Einsatz im ländlichen Gebiet – ein Ereignis, das innert Kürze Dutzende Zuschauer anzieht.

Die Regio 144 hilft

Ambulanzen in Nepal sind kleine, einfachste Jeeps mit einer lauten Sirene, einem Blaulicht auf dem Dach und einer eingebauten spartanischen Liege – medizinische Ausrüstung gibt es keine. Die Besatzung besteht lediglich aus einem Fahrer ohne notfallspezifische Kenntnisse. Von diesen «Ambulances» gibt es im ganzen Land 1000 bis 2000 Stück – so genau weiss das niemand. Im Jahr 2011 wurde der Nepal Ambulance Service (NAS) gegründet, der erste und bisher einzige Rettungsdienst in Nepal, der sich an westlichen Vorbildern orientiert: Die Ambulanzen sind grösser, verfügen über eine einfache, aber zweckmässige Ausrüstung und über einige Medikamente, die der medizinisch ausgebildete Beifahrer auch verabreichen darf.

Website mit Infos für Spender

Vor rund zwei Jahren war Martin Kuhn, stellvertretender Betriebsleiter der Regio 144 AG, als erster Schweizer Rettungssanitäter zwei Wochen als Instruktor beim NAS. Nach seinem Besuch in Nepal initiierte er ein Hilfsprojekt – unter der Website www.regio144hilftnepal.ch finden Interessierte Informationen, wie auch sie dieses Projekt unterstützen können. Mittlerweile haben drei Besuche stattgefunden, bei welchen neben vielen Schulungen bereits auch anderes umgesetzt werden konnte:

Oben: Martin Kuhn stellt die Regio 144 AG vor – ohne Beamer, nur über den kleinen Laptop-Bildschirm.
Mitte: Irene Müller bei der Schulung der neuen Behandlungsrichtlinien.
Unten: An einer Trainingspuppe, gespendet im Rahmen des Hilfsprojektes, üben NAS-Mitarbeitende eine Neugeborenen-Reanimation.

auch in Nepal

- Das komplette Team des NAS wurde mit den ehemaligen «Regio»-Uniformen einheitlich ausgerüstet
- Dank der finanziellen Hilfe der «Regio» konnte NAS einen ärztlichen Leiter in einem Teilzeitpensum anstellen
- In Zusammenarbeit mit dem ärztlichen Leiter wurden einfache, aber effektive Behandlungsrichtlinien erarbeitet und mit dem Personal trainiert
- Als Soforthilfe nach dem Erdbeben im April 2015 übernahm die Regio 144 AG den Lohn von sechs Mitarbeitenden bis Ende 2015

«Einsätze mit grossem Engagement»

Projektleiterin im NAS-Hilfsprojekt ist Irene Müller. Die dipl. Rettungssanitäterin HF ist für diese Aufgabe bestens qualifiziert, war sie vor ihrer Tätigkeit bei der Regio 144 doch in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sie weilte bereits zweimal als Instruktorin beim NAS: «Was mir bei den Besuchen in Nepal immer auffällt, ist das grosse Interesse, medizinisches Wissen zu verbessern, und die Wertschätzung, die das NAS-Personal unseren Weiterbildungen und Empfehlungen entgegenbringt. Die Nepalesen leisten ihre Einsätze mit grossem Engagement und versuchen, mit den vorhandenen Mitteln ihren Patienten bestmöglich zu helfen. So opfern sie auch mal einen eigenen Pullover, um ein Baby zu wärmen!

Einen Stützpunkt gibt es nicht: Es fehlen Garagen, Aufenthaltsräume und Reinigungsmöglichkeiten für Ausrüstung und Fahrzeuge. Das Personal hat im Nachtdienst keine andere Möglichkeit, als in den Rettungswagen zu schlafen! Wegen der grossen Armut sind es die meisten Leute in Nepal gewohnt, sich von Tag zu Tag neu zu organisieren, weshalb es oft am Verständnis für Planung und organisatorische Abläufe mangelt. Aus unserer Sicht selbstverständliche Massnahmen, etwa zu den Themen Hygiene oder Lagerbewirtschaftung, müssen zuerst verständlich erklärt und gut gezeigt werden, bevor sie eingeführt werden können.»

Know-how-Transfer

Damit eine gewisse Nachhaltigkeit gewährleistet ist, möchte die Regio 144 AG die Partnerschaft mit dem NAS mindestens bis 2020 weiterführen. Pro Jahr sind zwei Besuche von Fachleuten der «Regio» in Nepal geplant. Ein Schwerpunkt wird die Ausbildung nepalesischer Führungs- und Lehrpersonen sein. «Hilfe zur Selbsthilfe» lautet das Motto, weshalb in den kommenden Jahren auch nepalesische Rettungsdienstkollegen zum Know-how-Transfer nach Rüti eingeladen werden.

Der Stupa von Bodnath in Kathmandu. Das Unesco-Welterbe ist ein wichtiges Ziel buddhistischer Pilger aus Nepal und umliegenden Himalaya-Regionen. Das Bild entstand 2014 – beim Erdbeben im April 2015 wurde das Heiligtum stark beschädigt; derzeit läuft der Wiederaufbau.

Bilanz 2015

Aktiven

	31.12.15 in CHF	31.12.14 in CHF
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	547 362.44	357 876.48
Forderungen aus Lieferungen & Leistungen	549 341.15	636 899.50
Übrige Forderungen	60 354.95	30 437.89
Vorräte	10 091.47	11 063.01
Aktive Rechnungsabgrenzungen	7 701.65	20 067.25
Total Umlaufvermögen	**1 174 851.66**	**1 056 344.13**
Anlagevermögen		
Sachanlagen	3 884 760.31	3 910 547.49
Total Anlagevermögen	**3 884 760.31**	**3 910 547.49**
Total Aktiven	**5 059 611.97**	**4 966 891.62**

Passiven

	31.12.15 in CHF	31.12.14 in CHF
Passiven		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichk. aus Lieferungen & Leistungen	131 446.66	86 925.23
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	42 931.15	8 619.92
Passive Rechnugsabgrenzungen	467 000.00	497 000.00
Total kurzfristiges Fremdkapital	**641 377.81**	**592 545.15**
Langfristiges Fremdkapital		
Langfristige Rückstellungen	20 000.00	20 000.00
Langfristige, verzinsliche Verbindlichkeiten	3 000 000.00	3 000 000.00
Total langfristiges Fremdkapital	**3 020 000.00**	**3 020 000.00**
Eigenkapital		
Aktienkapital	900 000.00	900 000.00
Allgemeine Gewinnreserven	23 500.00	23 000.00
Freiwillige Gewinnreserven	430 846.47	422 703.69
Unternehmenserfolg	43 887.69	8 642.78
Total Eigenkapital	**1 398 234.16**	**1 354 346.47**
Total Passiven	**5 059 611.97**	**4 966 891.62**

Erfolgsrechnung 2015

	2015 in CHF	2014 in CHF
Betriebsertrag		
Aus unplanbaren Transporten	4 553 445.85	4 523 094.25
Aus planbaren Transporten	1 012 468.00	829 683.00
Aus Notarztsystem	1 001 030.50	975 480.00
Übriger Betriebsertrag	89 518.90	115 104.47
Forderungsverluste inkl. Zuweis. Delkredere	–38 993.80	–4 565.22
Total Betriebsertrag	**6 617 469.45**	**6 438 796.50**
Betriebsaufwand		
Personalaufwand		
Saläraufwand	–4 083 505.30	–3 833 349.65
Sozialleistungen	–668 417.79	–613 926.18
Übriger Personalaufwand	–128 061.15	–149 798.70
Total Personalaufwand	**–4 879 984.24**	**–4 597 074.53**
Sachaufwand		
Medizinischer Bedarf	–162 146.57	–157 199.79
Haushaltaufwand	–82 339.95	–133 899.20
Unterhalt & Rep. Fahrzeuge, Mobilien	–337 849.11	–396 425.87
Büro- & Verwaltungsaufwand, inkl. EDV	–263 210.17	–339 452.98
EDV-Lizenzen & -Entwicklung	–73 153.60	–23 839.90
Beratungskosten & Werbung	–32 964.90	–73 890.15
Versicherungen, Gebühren, Abgaben	–115 379.40	–127 454.60
Total Sachaufwand	**–1 067 043.70**	**–1 252 162.49**
Total Betriebsaufwand	**–5 947 027.94**	**–5 849 237.02**

	2015 in CHF	2014 in CHF
Betriebserfolg EBITDA	**670 441.51**	**589 559.48**
Miete inkl. Nebenkosten	–98 117.59	–110 433.05
Abschreibungen	–576 382.13	–750 943.25
Betriebserfolg EBIT	**–4 058.21**	**–271 816.82**
Finanzaufwand	–46 260.00	–37 100.36
Finanzertrag	4 205.90	6 000.51
Übriger betriebsfremder Aufwand/Ertrag	90 000.00	311 559.45
Unternehmenserfolg vor Steuern EBT	**43 887.69**	**8 642.78**
Steuern	0.00	0.00
Unternehmenserfolg	**43 887.69**	**8 642.78**

REGIO
144
LUTTBURG

Einsatzstatistik 2015

Rettungswagen: Einsätze	6502
Einsatz für Gebiet Regio 144 ZH	4189
Einsatz für Gebiet Regio 144 SG	1850
Einsatz ausserhalb Gebiet Regio 144	463

Rettungswagen: Dringlichkeit		6502
Notfälle	mit Sondersignal	3026
Notfälle	ohne Sondersignal	1869
Verlegungen	mit Sondersignal	267
Verlegungen	ohne Sondersignal	1340

Rettungswagen: Einsatzart	6502
Medizin	3922
Chirurgie	1662
Psychiatrie (mehrheitlich Fürsorgerische Unterbringungen)	388
Verkehrsunfall	178
Funkrückruf	114
Gynäkologie / Geburt	88
Kein Patient am Einsatzort	75
Schnellschnitt (Transport von Gewebeproben)	42
Anderes	33

Rettungswagen: Aufgebot in der Nacht		
Montag	22–4 Uhr	ø 1.88
Dienstag	22–4 Uhr	ø 1.90
Mittwoch	22–4 Uhr	ø 2.18
Donnerstag	22–4 Uhr	ø 2.17
Freitag	22–4 Uhr	ø 2.79
Samstag (und Tage vor Feiertagen)	22–4 Uhr	ø 3.02
Sonntag (und Feiertage)	22–4 Uhr	ø 1.95

Rettungswagen: Einsatzdichte		pro Tag
Durchschnittliche Einsätze pro Tag		17.81
Tage mit den meisten Einsätzen	19.6. und 4.9.15	31
Tage mit den wenigsten Einsätzen	13.4. und 13.9.15	7

Notarzt: Einsätze		1470
Einsatz für Gebiet Regio 144 ZH		327
Einsatz für Gebiet Regio 144 SG	med. Indikation	270
Einsatz für Gebiet Regio 144 SG	Rapid Responder	156
Einsatz für Gebiet Rettungsdienst Uster		480
Einsatz für Gebiet Rettungsdienst Glarus (in der St. Galler Spitalregion 3)		36
Einsatz ausserhalb Notarzt-Versorgungsgebiet		201

15 400

Wenn der Rettungsdienst versucht, das gesundheitliche Problem eines Menschen zu eruieren und später zu behandeln, klebt er dem Patienten regelmässig zuerst mal eine bzw. sogar vier oder noch mehr – Elektroden, natürlich. Denn an diesen etwa zündholzschachtelgrossen, mit einem kleinen Stecker versehenen «Pflastern», die man an definierten Stellen auf dem Oberkörper anbringt, wird ein Kabel befestigt, das zu einem Monitor führt, mit dem die Herzaktivitäten gemessen werden. Ein zur Diagnosestellung wichtiges Verfahren, den meisten Menschen bekannt unter dem Begriff Elektrokardiogramm oder kurz EKG.

Über 3000 Franken für Elektroden...

Und weil ein EKG auch in vielen der über 6000 Einsätzen im vergangenen Jahr, wie sie die Statistik auf Seite 18 aufzeigt, zum Standard gehörte, benötigten die Mitarbeitenden der Regio 144 AG viele Elektroden: 15 400 pro Jahr. Oder pro Tag im Schnitt mehr als 40. Buchhalterisch ausgedrückt, wurde Material für insgesamt 3050 Franken verklebt.

...aber nur zwei 100er-Noten für Verbände

So klein die EKG-Elektroden sind, so unbekannt ist es auch, dass ein Rettungsdienst ohne sie schlicht nicht arbeiten kann – ganz im Gegensatz zu zwei Gegenständen, die der Laie fälschlicherweise als unentbehrlich für die Rettungssanitäter einstuft: Verbände und Pflaster. Diejenigen Dinge also, welche die Hauptbestandteile jeder Hausapotheke bilden und bei Verstauchungen oder harmlosen Wunden wohl gute Dienste leisten, vom Profi hingegen nur selten verwendet werden. Denn der Rettungssanitäter hat im Einsatzrucksack zwar Gazebinden in zwei Grössen dabei, braucht diese aber lediglich, wenn er mal eine Kompresse auf einer blutenden Stelle fixieren oder eine Venenverweilkanüle vor dem Verrutschen sichern muss. Ähnlich wenig sieht man einen Rettungsdienstler zu einem Pflaster greifen – nämlich nur dann, wenn er nach einer Punktion für einen Blutzuckertest die winzige Stichwunde in der Fingerkuppe des Patienten sauber abdeckt.
Logisch, dass sich das auch in den Verbrauchszahlen niederschlägt: 213 Verbände und 300 kleine Pflaster genügen bei der «Regio» als Jahresbedarf. Ein sowohl mengenmässig wie mit 222 Franken finanziell unbedeutender Posten – nicht mal einen Zehntel so gross, wie die Elektroden-Zahlen.

REGIO 144 AG
Rettung
Zürichsee-Oberland-Linth
Spitalstrasse 29
8630 Rüti

Tel. 055 220 41 41
Fax 055 220 4142
www.regio144.ch
info@regio144.ch

Die Bilder dieses Jahresberichtes stammen von Martin Kuhn,
stv. betrieblicher Leiter der Regio 144 AG und dipl. Rettungssanitäter HF.
Konzeption, Redaktion, Texte (ausser S. 3, 8, 9, 12): Ernst Hilfiker, Stäfa.
Die Sujets auf der Front- und der Rückseite zeigen eine gestellte Situation.